

# *Abdoulaye Mamadou Bâ*

---

aus Nouakchott, Mauretanien



## Stipendien-Aufenthalt in Deutschland

vom 4. Juli bis 18. Dezember 1999

## **Deutschland, ein seltsames Land**

Abdoulaye Mamadou Bâ aus Mauretanien

Deutschland, vom 05.07. bis 19.12.1999,  
betreut von der Heinz-Kühn-Stiftung

# Inhalt

Zur Person

Ankunft, Eingewöhnen und erste Beobachtungen in Deutschland

In einer deutschen Zeitung

Danke

## **Zur Person**

Mit ungewissem Geburtstag wurde ich im Jahre 1966 in Aleg, im Süden Mauretaniens geboren. Meine Eltern waren Fulani und Nomaden. Wir hatten damals keinen festen Wohnsitz, deshalb konnten sie keine Geburtsurkunde für mich bekommen.

Nach langer Dürre, von 1966 bis 1975 in der ganzen Sahelregion, siedelten meine Eltern sich in Aleg an. Endlich hatte ich eine Möglichkeit in die Schule zu gehen. Ich verbrachte meine gesamte Schulzeit in Aleg. Danach ging ich in die Hauptstadt Nouakchott und studierte dort Jura.

Im Jahr 1988 arbeitete ich als Journalist und Übersetzer in der Regierungspresseagentur (Agence Mauritanienne d'Information, AMI). Gleichzeitig war ich auch als Redakteur bei der einzigen täglichen Zeitung in Mauretanien tätig. Sie erschien in zwei Versionen "Horizons" auf französisch und "Chaab" wurde auf arabisch. Diese Organe spielten für Journalisten eine große Rolle. Nur dort konnten Journalisten eine Ausbildung erhalten, weil es keine Fachschule für Journalisten in Mauretanien gab.

Im Jahre 1991 wurde die Presse von der Kontrolle der Regierung befreit. Viele Zeitungsorgane wurden eingerichtet. Deswegen verließ ich die Regierungspresseagentur und nahm eine Anstellung bei der Privatpresse an. 1994 wurde ich als Presseassistent und Übersetzer bei der Deutschen Botschaft angestellt.

Von der Heinz-Kühn-Stiftung bekam ich im Jahr 1999 ein Stipendium. Von Juli bis Dezember konnte ich einen viermonatigen Sprachkurs am Goethe-Institut Iserlohn besuchen und ein Praktikum beim General-Anzeiger in Bonn machen.

## **Ankunft, Eingewöhnen und erste Beobachtungen in Deutschland**

Am 5. Juli kam ich in Düsseldorf an und wurde von Frau Op de Hipt am Flughafen abgeholt. Ich war überrascht darüber, dass sie Deutsch mit mir sprach. Ich versuchte sie zu verstehen. Aber es war so schwer für mich, dass ich kaum etwas verstand. Gleichzeitig kamen auch andere Stipendiaten an. Es waren Marianela Jiménez Mendez aus Costa-Rica und Yeshitla Kokeb aus Äthiopien. Sie hatten die Goethe-Institute in ihrer Heimat besucht und sprachen schon gut deutsch!

Eineinhalb Stunden später kamen wir zum Goethe-Institut in Iserlohn. Nach einem Aufnahmetest sagte mir der Leiter des Instituts, dass mein Test gut sei und ich auf Grundstufe 2 Deutsch lernen müsse. Ich hatte keine Ahnung von Grundstufe 2. In meiner Klasse hatten wir noch 10 Kursteilnehmer aus der ganzen Welt, wie USA, Israel, Türkei, Schweden, Italien, Schweiz, Spanien, Großbritannien, usw.

Wenn ich mich vorstellte, wurde mir immer die Frage gestellt, wo Mauretania denn liege? Ich antwortete immer ganz kurz und einfach, dass Mauretania zwischen Marocco und dem Senegal liegt.

Im Unterricht war es anstrengend für mich, weil ich kaum einen kompletten Satz auf Deutsch sprechen konnte. Es war klar, dass andere Klassenkameraden Deutsch schon länger als ich gelernt hatten. Deswegen konnte ich nicht nachlässig sein, sondern besonders fleißig. Ich scheute keine Mühe, um mein Deutsch zu verbessern. Meine Lehrerin ermunterte mich zum Lernen. Frühzeitig entdeckte sie meine Schwierigkeiten und kümmerte sich immer um mich. Sie half mir ziemlich viel, mit Deutsch gut umzugehen.

Es war mir verboten, meine Muttersprache im Institut zu benutzen. Doch unterhielt ich mich manchmal auf Französisch oder Arabisch mit Afrikanern, die mein Deutsch nicht gut verstehen konnten. Eines Tages rief Frau Op de Hipt mich an und sagte mir mit erhobener Stimme, dass ich nach Mauretania zurückgeschickt würde, falls ich weiterhin mit anderen Leuten nicht Deutsch spräche!

Mein Zimmer im Wohnheim auf der Baarstraße überraschte mich auch. Es war so klein, als ob ich im Gefängnis wäre. Das Wohnheim liegt an einer verkehrsreichen Straße, deshalb konnte ich kaum einschlafen. Es gab keine andere Möglichkeit für mich, als entweder in der Mediothek oder in der Stadtbücherei zu arbeiten.

Die Temperatur in Deutschland war mir unangenehm, weil es fast jeden Tag im Sommer regnete und im Herbst war es mir unerhört kalt. Mit dem unbeständigen Wetter zurechtzukommen, fällt einem Afrikaner ungeheuer schwer. Während der ersten drei Wochen in Iserlohn holte ich mir eine Erkältung. Meine Lehrerin, Frau Barbara Frankenberg, gab mir ein Geheimrezept. Unglaublich, aber es klappte wirklich, außer, dass ich so viele Kleider anziehen musste, als wenn ich in Sibirien gewesen wäre!

Am Goethe-Institut Iserlohn erschien mir alles interessant. Mit zwei netten und offenen Zivildienstleistenden machte es mir großen Spaß, an einem Freizeitprogramm teilzunehmen. Durch die Reisen nach Amsterdam, Paris, Oberhausen, Bonn, Köln, Berlin, Potsdam, Weimar, Erfurt, Dortmund, Düsseldorf und Hamburg konnte ich Deutschland und deutsche Charaktereigenschaften besser kennenlernen. Auf der Reise nach Hamburg lernte ich deutsche Genauigkeit von den Zivis. Nach dem Programm sollten wir eigentlich um 20 Uhr am Sonntag über Bremen nach Iserlohn zurückfahren. Wir konnten es jedoch nicht schaffen, weil wir uns zwei Stunden lang auf der Autobahn verfahren. Es wäre besser gewesen, zurückzufahren, ohne Bremen in der Nacht zu besichtigen. Die Zivis bestanden aber darauf, das Programm genau auszuführen. Endlich um halb vier am anderen Morgen kamen wir zu Hause an!

Die Reeperbahn in Hamburg schockierte mich. Die Lokale sind bis zum frühen Morgen geöffnet und die Leute arbeiten dort völlig frei, ohne Rücksicht auf die Polizei. In Mauretanien würden sie schon hinter schwedischen Gardinen sitzen.

Bei meinem Aufenthalt in Deutschland lernte ich nicht nur Deutsch, sondern auch Kochen! Am Anfang ging ich mit Yeshitla immer zu McDonald's oder in einen Döner-Imbiss. In Mauretanien brauchen die Männer nicht zu kochen. Wegen der hohen Ausgaben für das Essen entschloss mich ich, selbst zu kochen. Ich war unerfahren im Kochen, infolgedessen hatte ich keine Ahnung, wie man kochen konnte. Im September kam Mahamadou Koné aus Mali, der fünf Jahre lang Student in Usbekistan war. Er konnte afrikanische Gerichte geschmacklich verfeinern. Im Verlauf von 2 Wochen wurde ich dank ihm ein guter Koch. Jetzt kann ich selbst Speisen für acht Personen zubereiten und Kochen macht mir Spaß!

Die Iserlohner waren nett und hilfsbereit. Allerdings gab es auch manche gefühlskalten und konservativen Menschen. Mit dieser kleinen Stadt war nicht viel los und sie langweilte mich manchmal. Das Gespräch mit einem vierjährigen Mädchen auf der Straße blieb mir im Gedächtnis haften. Das Mädchen fragte mich, ob ich Frau oder Mann sei. Das Geschlecht von Menschen mit anderer Hautfarbe zu unterscheiden fiel ihr schwer.

In Iserlohn lernte ich Leute aus der ganzen Welt kennen und ich sammelte mehrere Erkenntnisse zu den verschiedenen Kulturen.

### **In einer deutschen Zeitung**

Am 22. Oktober fuhr ich nach Bonn, das selbstverständlich größer als Iserlohn ist. Trotzdem, ich vermisste Iserlohn, wo ich Freunde gewonnen hatte. Am 26. Oktober fing mein Praktikum beim General-Anzeiger an. Beim ersten Blick auf das Gebäude des General-Anzeiger konnte ich nicht glauben, dass ich in dem prächtigen Gebäude mein Praktikum machen würde. In Mauretanien wechselte der Zeitungssitz häufig, weil das Zeitungsbüro immer gemietet wurde. Beim General-Anzeiger gehört jeder Journalist zu einer bestimmten Redaktion. Die Journalisten konnten sich im gemütlichen Arbeitsbüro am Computer mit Fachgebietsartikeln beschäftigen. Am Schreibtisch war es möglich, Auskünfte im Internet zu suchen. Datenbank und Computer erleichtern ihnen die Arbeit. Wenn man die Web-Adresse des General-Anzeigers aufruft, kann man sogar die aktuellen Nachrichten online lesen. Dagegen hetzten sich die Journalisten in Mauretanien ab. Sie erkundigten sich über Nachrichten, aber erhielten meistens einen Korb. Manchmal stellte es eine Gefahr dar, die Journalisten zu informieren. Wenn die Nachrichten in der Zeitung erschienen, konnte der Auskunftgeber in Gefahr geraten, denn die Pressefreiheit war noch beschränkt.

In Mauretanien hatte nicht jede Zeitung Computer. Manche Journalisten mussten zuerst Artikel schreiben und dann gingen sie zum Computergeschäft. Dort gab es Schreibmaschinen und ein Internetangebot. Mit einem Wort: Die Journalisten in Mauretanien müssen schuften, sie sind nämlich immer unterwegs.

Meine erste Reportage beim General-Anzeiger ging um das Thema: "Was haben Sie für die Umwelt getan?" Ein Befragter zeigte uns seine Unterhose, die eine Frauenunterhose war, und sagte, dass es der beste Stoff zum Umweltschutz sei. Wie bezieht sich das auf Umweltschutz? Ich verstand noch nicht!

Eine andere Reportage am 4. November hinterließ einen nachhaltigen Eindruck bei mir. Zum ersten Mal in meinem Leben machte ich ein Interview mit einem Transsexuellen. Als Vater hatte Frau Kimberly Marx eine Familie mit zwei Kindern. Sie war 49 Jahre alt und Pilot vom Beruf. Am 21. Juni 1999 wurde sie nach einer transsexuellen Operation eine echte Frau. Als Mensch konnte ich ihre Motive verstehen. Aber sie/er würde in der Islamischen Gesellschaft nicht einfach angenommen. Deswegen fragte ich sie, wie sie über Gott denke. "Gott besteht aus Schönheit, Freiheit und Natur", erwiderte die "Blonde Baroness". Manchmal sah ich ein Frachtflugzeug in der Luft fliegen. Dann kam mir der Gedanke, dass der seltsamste Mensch in meinem Leben darin sitzen könnte ...

## **Danke**

In diesem wunderschönen Land erlebte ich viel Eindrucksvolles. Es war wirklich schön, sich mit Leuten aus verschiedenen Hintergründen anzufreunden. Für diese Erinnerung danke ich der Heinz-Kühn-Stiftung, dem Goethe-Institut Iserlohn, dem General-Anzeiger und Deutschland. Ich würde gerne nach Iserlohn zurückgehen, wenn es nicht schneien würde.